Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 21 (1965)
Heft: 6

Artikel: Religiosität und Religionsunterricht bei Friedrich Fröbel
Autor: Rose, Dietrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-878903

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Religiosität und Religionsunterricht bei Friedrich Fröbel

Die verschiedenen in *Friedrich Fröbels* (1782–1852) Denken eingegangenen Einflüsse werden von einer tiefreligiösen Gestimmtheit durchdrungen und erhalten dadurch das Gepräge, das für Fröbel typisch ist[1]. Einer philosophischen Annäherung verschließen sich wesentliche Aspekte seiner Frömmigkeit, wie anderseits auch deren theologische Erfassung kaum möglich erscheint. Hier sollen nun zunächst einige Gesichtspunkte der *Religiosität* Fröbels kurz beleuchtet werden, ehe wir uns einigen seiner bedeutsamen Äußerungen über den *Religionsunterricht* zuwenden.

1.

Betrachten wir den *Gottesbegriff* Fröbels, so zeigt sich eine eigentümliche Doppeldeutigkeit[2], die uns lebhaft verdeutlicht, wie schwer es ist, den religiös-metaphysischen Gedankengängen Fröbels nachzuspüren, wenn so verkürzende Bezeichnungen wie «romantische Gottesvorstellung» oder «religiöse Innerlichkeit» oder «natürliche Religion» vermieden werden sollen.

Mit dem von K. Chr. Fr. Krause (1781–1832) geprägten Begriff des «Panentheismus» (All-in-Gott-Lehre) können wir die Gottesvorstellung Fröbels nicht hinreichend erfassen[3]. Eine solche Kennzeichnung mag da zutreffen, wo Fröbel Gott und Natur in ähnlicher Weise synonym gebraucht wie an vielen Stellen Religiosität und Sittlichkeit, die sich im «Gemeingefühl» vereinigen (so in Die

---

[1] W. Klafki, Das pädagogische Problem des Elementaren und die Theorie der kategorialen Bildung (1963²), S. 87, weist darauf hin, daß es bei Fröbel besonders schwierig ist, einzelne Gedankenzüge aus seinem Werk herauszuarbeiten. Jeder Gedanke ist auf die Einheitlichkeit des Denkgrundes bezogen und nur von daher verständlich.

[2] K. Giel, Fichte und Fröbel. Die Kluft zwischen konstruierender Vernunft und Gott und ihre Überbrückung in der Pädagogik, = Anthropologie und Erziehung, 3 (1959); vgl. meine Besprechung in: Der evangelische Erzieher 14 (1962), S. 396.

[3] Gemeinhin wird das Denken Fröbels so bezeichnet, u. a. von O. F. Bollnow, Die Pädagogik der deutschen Romantik (1952).

Menschenerziehung, 1826)[4]. Anderseits bekennt sich Fröbel ganz eindeutig zu Gott als dem Schöpfer und Erhalter[5]: «Gott schafft und wirkt ununterbrochen stetig fort; jeder Gedanke Gottes ist ein Werk, eine Tat, ein Erzeugnis, und jeder Gedanke Gottes wirkt mit schaffender Kraft erzeugend und darstellend, Werk und Tat schaffend bis in Ewigkeit fort.» Auf einem Tagebuchblatt aus dem Jahre 1811 findet sich die folgende Aufzeichnung: «Gott hat die Welt und alles, was darin ist, aus Nichts außer sich erschaffen, sondern einzig aus sich.»

Die tiefe Frömmigkeit Fröbels ist unbezweifelbar. Er war betont kirchlich erzogen und hat auch später selbst streng auf den Besuch der Gemeindegottesdienste gehalten[6]. Mit heutigen theologischen Kriterien können wir jedoch Fröbel nicht gerecht werden. Sein Christentum ist undogmatisch. O. F. Bollnow spricht von dem heiteren «Charakter seines religiösen Grundgefühls»[7]. Seine romantisch-harmonische Gläubigkeit ist indessen so einseitig gefühlsbetont nicht, wie folgendes Zitat, Fröbels entscheidende Definition der christlichen Religion, verdeutlichen mag (Menschenerziehung, § 61 Anfang)[8]:

«Erkennt der Mensch mit Bewußtsein und Klarheit das Hervorgegangensein seines geistigen Selbstes aus Gott, das in Gott und aus Gott Geborensein, das ursprünglich Einsgewesensein desselben mit Gott und seine dadurch notwendig bedingte, stete Abhängigkeit, aber auch stetig und ununterbrochen fortgehende Gemeinschaft mit Gott, erkennt er in dieser ewig notwendigen, bedingten Abhängigkeit seines Selbstes von Gott, in der Klarheit dieser Erkenntnis, in der Lebendigkeit und Stetigkeit eines Handelns darnach, also in einem mit dieser Erkenntnis und Überzeugung in völliger Einigung stehenden Leben sein Heil, seinen Frieden, seine Freude, seine Bestimmung, sein Leben, das echte und einzig wahre Leben an sich und den Grund seines Daseins, so erkennt er in wahrer und wahrhaft menschlicher Sprache in Gott seinen Vater; erkennt er sich als Kind Gottes, handelt und lebt er dieser Erkenntnis gemäß: so ist dies Christus-Religion, *Religion Jesu.*»

---

[4] In der Fröbel-Auswahl von E. Hoffmann 1, 1–2 (1951), 2, S. 23. – Vgl. zu der Gleichsetzung von Religiosität und Sittlichkeit auch P. Dahmen, Die sittlich-religiöse Bedeutung des Gemeingefühls bei Fröbel (1938).

[5] Hoffmann (A. 4), 2, S. 27.

[6] A. B. Hanschmann, Friedrich Fröbel. Die Entwicklung seiner Erziehungsidee in seinem Leben (1900³), S. 139.

[7] Bollnow (A. 3), S. 140.

[8] Hoffmann (A. 4), 2, S. 86.

Das Bezeichnende und für Fröbels Verständnis vom Christentum so überaus Charakteristische ist nach diesem Zitat das Sicherkennen als *Kind Gottes*. Es ist also nicht der Glaube an Jesus Christus entscheidend, sondern der Glaube daran, daß wir mit Jesus unter dem allgemeinen Gesetz der Kindschaft stehen[9]. Fröbels Christentum ist bei aller bekundeten Frömmigkeit durch und durch undogmatisch. Eine mystisch-intuitive Kontemplation verbindet sich ihm mit der beharrlichen Absicht, die christliche Gläubigkeit für die *Menschenerziehung* fruchtbar zu machen, wie anderseits Fröbel mit dem Werk seiner Erziehung der wahren Religiosität erst den Boden bereiten will. Für diesen Wunsch einer weitgehenden Wirkung ist auch die Überheblichkeit kennzeichnend, mit der Fröbel sich als der Fortführer des Werkes Jesu auf Erden empfunden haben soll[10].

So tief und echt Fröbels Frömmigkeit auch gewesen sein mag, so warme Worte er für die Vaterschaft Gottes gefunden hat[11], so überrascht er uns anderseits mit der Feststellung, daß es keinen persönlichen Gott gebe. In einer Tagebuchaufzeichnung von 1811 sagt er: «Gott ist nicht persönlich, wohnt an keiner Stätte, noch viel weniger hat er Geschlecht.»[12] Noch deutlicher wird diese Form einer unpersönlichen Gottesanschauung in Fröbels Einstellung zum Gebet. Im Jahre 1816 schrieb er in sein Tagebuch: «Wir beten, danken, singen, preisen um unsertwillen zur Erhaltung, zur Erkennung, Empfindung unserer hohen Abkunft, um uns achten zu können... und sonst ist alles Gebet, aller Dank nichts als das tiefe Gefühl, das uns ganz durchdringt, daß wir dem Herrn unsere ihm schuldige Gabe, ihm schuldiges Opfer bringen, daß wir gar nichts tun, als was unsere unerläßliche Pflicht ist.» Nun könnten wir ja einwenden, Fröbels Verständnis von Gott-Vater stehe im Widerspruch zu seiner Ablehnung eines persönlichen Gottes. Aber, so müssen wir wohl Fröbel interpretieren, die Vaterschaft Gottes ist nicht die der Offenbarungstheologie, sondern sie wird erst von unserer Erkenntnis der Kindschaft begründet. Gott wird Vater, indem der Mensch Sohn wird, was nun wiederum ein Bewußtsein von Vaterschaft voraussetzt. «Sohn, echter, wahrhafter Sohn wird aber das Kind nur dadurch erst, daß er das Wesen des Vaters in sich entwickelt, sich

---

[9] Giel (A. 2), S. 164.

[10] E. Spranger, Aus Friedrich Fröbels Gedankenwelt (1953²), S. 64.

[11] Hoffmann (A. 4), 2, S. 87.

[12] Zitiert nach Giel (A. 2), S. 164.

zum Bewußtsein und zur klaren Einsicht bringt...» («Menschenerziehung», § 61). Hier liegt ein Zirkelschluß vor, der näher zu untersuchen wäre. Wir finden in Fröbels Religiosität eine eigentümliche Mischung von gefühlsbetonter, tiefinnerlicher Gläubigkeit und einer rationalen Gottesvorstellung, wie sie ähnlich auch in Rousseaus Gottesbegriff mitenthalten ist[13].

Das Begreifenwollen vom Menschen aus – ein nicht zu übersehender Zug in Fröbels Religiosität – zeigt sich in seiner «*Trinitätsspekulation*» und in seiner Lehre vom «sphärischen Gesetz». In dem Brief an Bertha von Mahrenholtz-Bülow aus dem Jahre 1851, in dem Fröbel auch das «Gesetz des beziehungsweisen oder entgegengesetzten Gleichen» formuliert hat[14], findet sich zu dem Problem der Trinitätsspekulation folgende bemerkenswerte Stelle: «Das erste Gesetz, das des Gegensatzes, ist die Formel für die erste große Welttatsache: für die Schöpfung. Das zweite Gesetz, das der Vermittlung, ist die Formel für die zweite große Welttatsache: für die Erlösung. Das dritte Gesetz, das des Dreieinigen, ist die Formel für die dritte große Welttatsache: für die Einigung.»[15] Schöpfung und Erlösung läßt Fröbel eingehen in seinen höheren Begriff der Einigung, einer allseitigen und inneren Lebenseinigung als schon im Kindergarten anzubahnender Prozeß der Vermittlung von Gott, Natur und Menschheit. In diesem Vermittlungsprozeß, einem Erziehungsvorgang nach Fröbels Verständnis, erneuert sich fortwährend das Heilsein und die Ganzheit des Lebens. Sein Ziel findet dieser Prozeß in der «Einigung mit Gott», dahin strebt er notwendig, wenn die «Einigung mit der Natur und Zurückkehr zur Einfachheit derselben» erfolgt sind[16].

Dem «Panentheisten» Fröbel schließt sich das Gegensätzliche, das Allgemeine und Besondere, das Vollkommene und Unvollkommene symbolhaft im sphärischen Gesetz zusammen, das von mathematischer Gesetzlichkeit durchwaltet ist und auf die «Harmonie der Sphären» verweist. Fröbel schreibt[17]: «Das Sphärische ist das Allgemeine und Besondere, das Universelle und Individuelle, die Ein-

---

[13] M. Rang, Rousseaus Lehre vom Menschen (1959), bes. S. 481ff.

[14] Hoffmann (A. 4), 1, S. 137.

[15] Ebd., S. 141.

[16] Ebd., S. 35.

[17] Fröbels kleinere Schriften zur Pädagogik, hrsg. von H. Zimmermann (1914), S. 150f.

heit und Einzelheit zugleich, und stellt sie dar. Es ist das sich ins Unendliche sich Entwickelnde und in sich Begrenzteste, und stellt es zugleich dar. Das Sphärische ist das Vollkommene und Vollendete; es verknüpft die Vollkommenheit und Unvollkommenheit, die Vollendetheit und Unvollendetheit.» Hier tritt nun die Doppeldeutigkeit in Fröbels Gottesbegriff klar hervor. Mit dem sphärischen Gesetz kann nicht der geoffenbarte Schöpfer-Gott in Wechselbeziehung stehen, sondern nur ein Gott, der mit einer naturhaften Vernunft identisch ist, also ganz im Sinne des Panentheismus.

Die Frage, wie es bei Fröbel neben der Wechselbeziehung von Gott als naturhafter Vernunft und sphärischem Gesetz noch einen selbständigen Schöpfer-Gott geben kann, ist schwer zu beantworten. Es ist sicher nicht im Sinne Fröbels, den Schöpfer-Gott als dem sphärischen Gesetz eingebunden zu betrachten. Man wird auch wohl kaum sagen dürfen, daß Fröbel an diesem problematischen Punkte vom Denken zum Glauben überspringt. Einen solchen Sprung gibt es für ihn nicht.

2.

Fröbel zufolge kann sich eine Überwindung dieses Widerspruches nur im Streben und Darleben des Menschen ereignen, wiederum als Vermittlungsprozeß, weil *der Mensch* ja das sphärische Wesen schlechthin, der *Vermittler* ist. «Der größte Gegensatz und zugleich der allumfassende ist: Die Einheit und das All – Gott und die Natur –, zwischen beiden steht der Mensch selbst, ein Einzelner, vermittelnd als Vermittler.»[18] Diese Vermittlung ist kein Geschenk, sondern «Streben des Menschen nach der absoluten Einheit aller Dinge», wie Fröbel 1820 schreibt. So ist es für Fröbel bezeichnend, daß die Überwindung des angedeuteten Widerspruches vom Denken nicht bewältigt werden kann, sich aber im Lebensvorgang als «wahre und allseitige Lebenseinigung» vollzieht. In diesem Geschehen festigt sich die Basis für die Einigung des Menschen mit Gott, in dem der Vermittlungsprozeß zu seinem Ziel kommt. Diese Wiedervereinigung mit dem Ursprung in Gott ist bei Fröbel nicht Gnade, sondern die notwendige und natürliche Folge menschlichen Strebens, menschlicher Leistung und Arbeit. Aus diesem Sachver-

---

[18] Hoffmann (A. 4), 1, S. 137.

halt ergibt sich die enge Verbindung von *Arbeit und Religion*, die für Fröbels religiöse Einstellung so charakteristisch ist.

Auf die Schwierigkeiten, die sich aus Fröbels ungenauem Sprachgebrauch ergeben, kann hier nicht eingegangen werden. Oft ist die Bedeutung eines Wortes nur vom Ganzen des Werkes her zu erfassen. Im Zusammenhang der «Bildung für Religion» bedeutet *Arbeit* «echte *Werktätigkeit*, Arbeitsamkeit». «Wie frühe Bildung für Religion so hochwichtig, gleich so wichtig ist frühe Bildung für echte Werktätigkeit, Arbeitsamkeit. Frühe Arbeit, der inneren Bedeutung derselben angemessen geleitet, befestigt und erhöht die Religion. Religion ohne Werktätigkeit, ohne Arbeit läuft Gefahr, leere Träumerei, nichtige Schwärmerei, gehaltloses Phantom zu werden, so wie Arbeit, Werktätigkeit ohne Religion den Menschen zum Lasttier, zur Maschine macht.»[19] Fröbels Äußerungen legen es nahe, anzunehmen, er meine hier vornehmlich das Sittliche innerhalb des Religiösen, wie es ja überhaupt bei Fröbel seinem gesamten Denken entsprechend eine scharfe Trennung von Religion und Sittlichkeit nicht gibt.

In einem weiteren Sinne bedeutet *Arbeit* jenes höhere *Streben nach Vervollkommnung*. «Das Streben, die Ahnung von dem ursprünglichen Einsgewesensein des wahrgenommenen eignen geistigen Selbstes, des Menschengeistes, mit Gott zum klaren Bewußtsein zu erheben, und in dieser Einigung mit Gott in jeder Lage und in jedem Verhältnisse des Lebens ungetrübt und ungeschwächt fortzuleben: das ist Religion.»[20] Die Einigung mit Gott ist aber niemals abgeschlossen, und deshalb muß der Mensch streben, arbeiten, um das «Einsgewesensein» mit Gott wieder herzustellen. Die Aktivitätsgerichtetheit Fichtes macht an dieser Stelle ihren Einfluß auf Fröbel geltend. Das Ringen um die Einigung mit Gott ist Arbeit des Menschen, Tathandlung. Arbeit erfährt hier ihren höchsten Sinn. Der Mensch arbeitet nicht für Brot, Haus und Kleider – das ist unbedeutende Zugabe –, sondern «der Mensch schafft ursprünglich und eigentlich nur darum, damit das in ihm liegende Geistige, Göttliche sich außer ihm gestalte und er so sein eigenes, geistiges, göttliches Wesen und das Wesen Gottes erkenne»[21].

Die Arbeit steht also nicht im sklavischen Dienste der Selbst-

---

[19] Hoffmann (A. 4), 2, S. 83.

[20] Ebd.

[21] Ebd., S. 28.

erhaltung, sondern sie ist das Streben des Menschen nach seinem Wesen, das sich in der Einswerdung mit Gott und der Natur vollendet, so seinen Ursprung wiederfindet und von da seine letzte Bestimmung erfährt. Diese Arbeit hört aber nie auf, denn «Religion ist nicht ein Stehendes, sondern ein ewig fortgehendes Streben»[22].

«Strebend oder arbeitend ist der Mensch auf seine Absolutheit hin unterwegs. Diese seine Absolutheit ist aber gar nichts anderes als das, was ihn unbedingt tätig sein läßt. Seine Absolutheit, insofern sie das ist, was ihn unbedingt streben läßt, kann demnach auch als Ursprung der unbedingten, arbeitenden Tätigkeit bezeichnet werden.

Nun kann der Mensch aber nur auf seinen Ursprung hin unterwegs sein, wenn er diesen Ursprung verloren hat. Das Streben, absolut zu sein, ist das Streben nach dem Einswerden mit dem Absoluten. Als das Streben nach dem Einswerden mit dem Absoluten ist die Arbeit die noch in Gang befindliche Einigung mit dem Absoluten. Weil nun aber das Streben, das Absolute zu sein, nur deshalb Streben ist, weil es seinen absoluten Ursprung verloren hat, ist das aktuelle Einswerden mit dem Absoluten immer der aktuelle Vollzug der Wiedervereinigung mit dem Absoluten. Die Arbeit als das aktuelle Wiedervereinigen mit dem Ursprung ist somit der unmittelbare Vollzug der re-ligio. Arbeit und Religion sind daher für Fröbel eine unzertrennliche Einheit, sie sind eins und dasselbe.»[23]

Hinter dem Streben, den verlorenen Ursprung wiederzugewinnen, steht ein starker Impuls, der die Arbeit in Gang hält: Es ist die Sehnsucht nach dem Ursprung, die ihre stärkste Kraft aus der ursprünglichen Güte des Menschen empfängt. «Denn wohl ist das Wesen des Menschen an sich gut und wohl gibt es in dem Menschen an sich gute Eigenschaften und Bestrebungen, aber keineswegs ist der Mensch an und durch sich schlecht, ebensowenig als es durch sich selbst schlechte, noch weniger böse Eigenschaften des Menschen gibt.»[24] Nun weiß Fröbel sehr wohl, daß es den «Menschen an sich» nicht gibt und der wirkliche Mensch ohne Fehler nicht ist. Solche Fehlerhaftigkeit, so unbestreitbar sie in einem empirischen Sinne ist, gehört nach Fröbels Verständnis nicht zum wahren Wesen des Menschen.

Das Schlechte und *Böse* ist nur eine Störung in dem Verhältnis des empirischen Menschen zu seiner wahren Natur, seiner Ursprünglichkeit, es hat kein eigentliches Sein, sondern besteht nur vorübergehend in der Abwesenheit des Guten, es ist eine Privation,

---

[22] Ebd., S. 83.

[23] Giel (A. 2), S. 125.

[24] Hoffmann (A. 4), 2, S. 72.

freilich nicht mehr in dem strengen Sinne Augustins (malum est privatio boni). Die starke Abschwächung, die der Begriff der Privation durch Leibniz erfahren hat, führt bei Fröbel bis zur Verharmlosung. Das Böse ist ihm kein metaphysisches Datum. «Der erziehende Mensch selbst ist es, welcher den Menschen, das Kind und den Knaben erst schlecht macht.»[25] Ganz ähnlich liegt es ja bei Rousseau, wenn er auch die Ursache des Verderbens betonter in der entarteten Gesellschaft sucht. Der Romantiker Fröbel bleibt indessen in diesem Punkte mit seiner Kritik weit hinter jenem zurück und hat sich auch von Fichtes scharfer und tiefgreifender Kulturkritik wenig beeinflussen lassen.

Das Böse läßt sich nach Fröbel leicht aus der Welt schaffen, weil es wesentlich auf einer Irreleitung, einer Fehlentwicklung des Menschen beruht, die zu beheben Fröbel viel wichtiger ist als eine Erklärung für die Herkunft des Bösen. In einem anderen Zusammenhang müßte einmal Fröbels Variante des hier vorliegenden circulus vitiosus ausführlich untersucht werden. Sie erscheint mir originell und mehr zu sein als eine gewisse Unbestimmtheit in der Gedankenführung[26]. Wie schon hervorgehoben, liegt es Fröbel vor allen Dingen am Herzen, das Böse zu beseitigen.

Denn es «liegt aller Erscheinung der Fehlerhaftigkeit in den Menschen eigentlich und ursprünglich eine zerdrückte oder verrückte gute Eigenschaft, ein gutes Streben, nur zurückgedrängt, mißverstanden oder mißgeleitet, verleitet, zum Grunde, und darum besteht das einzige aber auch nie trügende Mittel, alle Fehlerhaftigkeit, ja Bosheit und Schlechtigkeit zu vernichten und aufzuheben, darin, sich zu bemühen, die ursprünglich gute Quelle, Seite des menschlichen Wesens aufzusuchen und aufzufinden, in deren Zerdrückung, Störung oder Mißleitung die Fehlerhaftigkeit ihren Grund hat, diesen dann zu nähren, zu pflegen, aufzurichten, recht zu leiten; so wird die Fehlerhaftigkeit endlich, wenn auch mit mühseligem Kampfe gegen die Gewohnheit, nicht gegen ursprünglich Böses im Menschen, schwinden, und dies um so schneller und sicherer, weil der Mensch selbst den Weg der Fehlerhaftigkeit verläßt; denn der Mensch will lieber das Rechte als das Schlechte»[27].

Da die einzige Quelle des Bösen in der Welt die Lüge ist, sie aber kein Wesen hat, läßt sich das Schlechte überwinden. So sehr Fröbel auch von der Möglichkeit solcher Überwindung überzeugt zu sein scheint, so sehnt er sich doch nach dem guten Anfang zurück, der

[25] Ebd., S. 75.
[26] Bollnow (A. 3), S. 139.
[27] Hoffmann (A. 4), 2, S. 73.

mit der Kindheit gegeben ist. Da ist das Einswerden mit der Natur und mit Gott noch ohne mühseligen Kampf gegen die Gewohnheit möglich. Dieses Einswerden mit der Natur und mit Gott ist das schwierige Problem der Lebenseinigung, der größten und wichtigsten Lebensaufgabe, die Fröbel gestellt sieht. Ihr will er unter anderem durch die Einrichtung der Kindergärten dienen. «Ich meinerseits arbeite auch an der Lösung dieser Aufgabe, und zwar auf mehrfache Weise, besonders aber durch die Kindergärten.»[28]

Kindheit bedeutet für Fröbel Anfang, *Ursprung*. Daher gewährt der Umgang mit Kindern eine Annäherung an den Ursprung. Der Erwachsene kommt in der Zuwendung zum Kinde der Ganzheit und dem Heilsein der Welt näher. Die geradezu metaphysische Verherrlichung der frühesten Kindheit ist überschwenglich dargestellt in der feinsinnigen Schrift «Das kleine Kind oder die Bedeutsamkeit des allerersten Kindestums»[29] von 1826. Anderweitig drückt es Fröbel so aus: «Kommt, laßt uns unsern Kindern leben! ein wahrer Lebensruf; indem er ja in die Mitte alles Lebens versetzt, da er nicht nur die Menschen und der Menschen Leben unter sich und mit der Menschheit, nicht nur das Geschöpf mit der Schöpfung, sondern selbst mit der Quelle alles Lebens, mit dem Schöpfer eint.»[30] Fröbels Zuwendung zur frühen Kindheit hat ihren Grund in einem tiefreligiösen Zug und ist zugleich deren Ausdruck: Sehnsucht nach dem Einswerden mit Gott. Dieses mystische Element ist einer der Schichten zugehörig, die das Problem der Religiosität bei Fröbel ausmachen und in ihrer Zusammensetzung so schwierig gestalten.

3.

Die schon angedeutete rationalistische Komponente bei Fröbel ist eine der Begründungsmöglichkeiten für seine ausdrückliche Forderung des *Religionsunterrichtes*[31] neben der durchgehend allgemein-religiösen Gestimmtheit aller Erziehung.

---

[28] Hoffmann, 1, S. 138.

[29] Ebd., S. 79–89.

[30] Friedrich Fröbels gesammelte pädagogische Schriften, hrsg. von W. Lange, II, 2 (1863), S. 4. Siehe auch Hoffmann (A. 4), 1, S. 114ff.

[31] Zur Frage «Evangelische Unterweisung oder evangelischer Religionsunterricht?» und der ihr inhärierenden Problematik vergleiche die gleichnamige Schrift von K. E. Nipkow (1963).

Ganz ähnlich wie Pestalozzi im 13. Brief von «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» die aller religiösen Erziehung notwendig vorausliegende Entwicklung von Gefühlen der Liebe, des Vertrauens, des Dankes, des Gehorsams darstellt, geht es auch Fröbel vor der Belebung und Ausbildung des religiösen Sinnes als der einzig verheißungsvollen Vorbereitung eines fruchtbaren Religionsunterrichtes um die Erweckung einer allgemeinen *Erlebnisfähigkeit.*

«Soll der Mensch viele, besonders auch religiöse Wahrheiten verstehen, so muß man machen, daß er viel in sich erlebe, d. h. daß er die auch vielleicht an sich kleinen Begegnisse seines Gemüts- und religiösen Lebens, seines geistigen Entwicklungsganges und dessen Bedingungen sich bewußt werde: von der Ahnung und Erkenntnis Gottes als Vaters in seinem eigenen Leben muß der Mensch emporsteigen zur Ahnung und Erkenntnis Gottes als Vaters aller Menschen und Wesen; sonst ist der künftige Religionsunterricht... leer und fruchtlos.»[32] – Die hiermit einhergehende Überforderung des kindlichen Gemütes übersieht Fröbel nicht etwa, sondern er bejaht sie ausdrücklich. Er schreibt: «Wir trauen dem früheren Knabensinne und Knabengemüte jetzt zu wenig religiöse, so wie überhaupt zu wenig Geisteskraft zu; darum zeigt sich dann und ist des spätern Knaben Leben und Gemüt so leer, in Beziehung auf geistige und rein menschliche, sittliche und religiöse Wahrnehmungen so erfahrungslos, und darum so verknöchert und tot, daß gar wenige und nur schwache Fäden zum Anknüpfen... sich finden...»[33]

Der Erweckung des kindlichen Ahnungsvermögens kommt bei Fröbel die allergrößte Bedeutung zu, sowohl für die allgemeine Erziehung wie auch für die religiöse. «Die Weckung, Stärkung, Pflege, Entwicklung, Ausbildung zur Erkenntnis, zum Bewußtsein und zur inneren Anschauung – Erhebung der Kindesahnung, der Ahnungen eines kindlichen Menschengemütes ist also die allergrößte, allerwichtigste, wohl allerschwerste, aber auch allersegensreichste Erzieheraufgabe.»[34]

So kommt alles darauf an, die Belebung der Empfindungsfähigkeit und des religiösen Sinnes in den frühesten Kindheitstagen anheben zu lassen, denn «Religiosität, inniges Leben in Gott und mit Gott in allen Zuständen und Lagen des Lebens und des menschlichen Gemütes, welches nicht von Kindheit auf so mit dem Menschen herauf wächst, wird sich später nur höchst schwer zum vollen, kräftigen Leben erheben»[35].

---

[32] Hoffmann (A. 4), 2, S. 154f.

[33] Ebd., S. 154.

[34] Hoffmann, 1, S. 100f.

[35] Hoffmann, 2, S. 24.

Für das Gedeihen einer frühkindlichen Religiosität als der Voraussetzung für einen erfolgreichen Religionsunterricht fordert Fröbel eine das Kind umgebende Familienatmosphäre im Geiste Jesu, des großen menschlichen Vorbildes. Das Kind soll in der Familie die Lehre und die Forderungen Jesu erleben, und es soll ihm möglich sein, denselben nachzuleben[36]:

«Nur ein auf einer solchen elterlichen und kindlichen Geisteseinigung ruhender künftiger Religionsunterricht hat felsenfesten Grund, ist fruchtbar, ist segensreich; und nur in dem Maße ist er fruchtbar und segensreich, als in dem Knaben durch glückliche Lebensverhältnisse frühe ein lebendiger Sinn, ein klares Auge für inneres geistiges Leben erwachte.»

Die Selbstverständlichkeit, mit der Fröbel Religion als *natürliche Anlage* im Menschen als Anknüpfungspunkt für den Religionsunterricht voraussetzt, ist heute in dieser Form nicht mehr annehmbar. Aber wir müssen es unterlassen, Fröbel von der gegenwärtigen oder auch von der reformatorischen Theologie her zu interpretieren. Hier geht es ja nicht darum, die gesamte Problematik aufzureißen, die sich damit andeutet, sondern vielmehr um eine Darstellung von Fröbels Gedanken zum Religionsunterricht. Nach seinem Verständnis vom Religionsunterricht ist die bezeichnete Voraussetzung unabdingbar. Das wird voll verständlich, wenn wir vernehmen, was Fröbel unter Religionsunterricht versteht[37]:

«Das Beleben, Befestigen, das Aufklären der Wahrnehmung eines geistigen Selbstes, der Seele, des Geistes und Gemütes, als ruhend in, bedingt durch, und hervorgegangen aus Gott; das Erkennenmachen der Eigenschaften und des Wesens der Seele, des Geistes und Gemütes, in und durch Gott bedingt; das Einsehenmachen des notwendigen Wesens und Wirkens Gottes; das Einsehenmachen des Verhältnisses Gottes zu den Menschen, wie es sich laut kund tut in dem eigenen Gemüte und Leben eines jeden, im Leben an sich und sich besonders im Leben und in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit, wie sie uns die heiligen Bücher aufbewahrt haben, kund getan und geoffenbaret hat, und diese Erkenntnis angewandt aufs Leben an sich, und besonders auf das eigene und in dem eigenen Leben eines jeden, angewandt zur Fortentwicklung und Fortbildung der Menschheit, zur Darstellung des Göttlichen im Menschlichen, und so angewandt zum Erkennen und Erfüllen der Pflichten des Menschen, d. i. dessen, was der Mensch seinem Wesen nach zu pflegen habe; die Darlegung und Nachweisung der Mittel und Wege, dem Streben in wahrer Einigung mit Gott fort zu leben, oder, ist sie gestört, solche wieder herzustellen, Genüge zu leisten: *dies ist Religionsunterricht.*»

[36] Ebd., S. 154.

[37] Ebd., S. 83.

Ein so verstandener Religionsunterricht kann nicht ohne den im Menschen vorausgesetzten Anknüpfungspunkt erfolgen. Nach Fröbels Verständnis «setzt Religionsunterricht immer schon in einer gewissen Beziehung Religion voraus, so andeutend sie auch sein möge. Der Religionsunterricht kann nur insoweit und in dem Maße fruchtbar, ins Leben eingreifend und auf dasselbe wirkend sein, als er wahre – wenn auch noch so formlose, unbestimmte und unbewußte Religion im Gemüte des Menschen schon vorfindet»[38]. Fröbel kann sich den Menschen und vor allem den Religionsunterricht nicht ohne diese Vorfindlichkeit denken. «Wenn es möglich wäre, daß ein Mensch ohne Religion sein könnte, so würde es auch unmöglich sein, ihm Religion beizubringen. Dies sollten die leichtsinnigen Eltern bedenken, die ihr Kind bis zur Schülerstufe heraufwachsen lassen, ohne dem Religiösen seines Gemütes die leiseste Nahrung zu geben!»[39] Hier steht Fröbel in Gegensatz zu Rousseau, bei dem die religiöse Erziehung wie die Gefühlsbildung überhaupt erst in der Pubertät einsetzt[40].

Fröbel erwartet, daß die frühen religiösen Eindrücke als wertvoller Schatz aufbewahrt werden, bis sie dann im Religionsunterricht *in die Ebene des Bewußtseins* erhoben werden können und damit erst die ganze religiöse Bildung in ihrem Vollsinne Gestalt gewinnen kann. Fröbel schreibt dazu:

«Der künftige Religionsunterricht er- und beleuchte jene Erfahrungen, bringe sie zum Bewußtsein, eine und einige sie, ziehe daraus die in sich und durch sich selbst hervorgehenden und so in sich selbst ruhenden, sich in und durch sich selbst bestätigenden Wahrheiten, zeige die Anwendung derselben, das Nachleben nach denselben in verschiedenen Steigerungsstufen überall, wo Kraft, Leben und Geist wirkt, und stelle sie mit den von erleuchteten, vom Geiste Gottes getriebenen Menschen erkannten und ausgesprochenen Wahrheiten zusammen, so wird echte Religiosität das ewige Erbteil dieses Menschen sein und endlich nach und nach das Erbteil des ganzen Menschengeschlechtes werden, und alles Hohe, welches die Menschheit schon zeigte, welches sich in ihr und durch sie aussprach, wird sich auch in ihm wiederkehrend aussprechen, und so kommt zum Heile des Einzelnen und des Ganzen die religiöse Bildung des Einzelnen dann immer mehr und mehr mit

---

[38] Ebd.

[39] Ebd., S. 83f.

[40] Rang (A. 13), S. 480: «Weil es für Rousseau in der religiösen Bildung seines Zöglings nicht um die Entwicklung einer sogenannten religiösen Anlage geht, sondern um die rechte Gotteserkenntnis und das rechte Gottesverhältnis, darum läßt er sie erst im 'Alter der Vernunft' beginnen.»

dem Entwickelungsgange des Religiösen in der Menschheit in Übereinstimmung, wodurch von und durch sich selbst jeder Trug und Zweifel, jede Willkür schwindet, und uns nur das selige und beseligende Bewußtsein bleibt: 'In Gott leben, weben und sind wir.'»

So gewichtig und bedeutsam, wenn auch nicht fraglos annehmbar, die allgemeinen Äußerungen Fröbels zum Religionsunterricht auch sind, konkrete Vorschläge für die *Gestaltung* des Religionsunterrichtes finden sich nur in spärlichen Ansätzen. Beispielsweise empfiehlt er die «Aneignung religiöser Aussprüche, besonders über die Natur, den Menschen, deren beider Verhältnis zu Gott, namentlich für Gebet; gleichsam als einen Spiegel, in welchem der Mensch, der Knabe, seine ursprünglichen, gotteinigen Gefühle, Empfindungen, Ahnungen und Bestrebungen wie in einem Bilde schauet und sie sich so zur Erkenntnis bringt und festhält»[42]. Fröbel will damit ein «Beleben, Nähren, Stärken und Ausbilden des religiösen Sinnes» erreichen. Und weil das Religiöse in einem letzten Sinne für Fröbel mit dem Natürlichen identisch ist, liegt in der Aneignung religiöser Aussprüche keine Überforderung des Kindes. Das in Sprüchen und Gebeten Ausgedrückte trifft ja auf das sich im Gemüt des Kindes schon vorfindliche religiöse Leben und bringt nur noch in Sprachgestalt, was durch hinabgesunkene Eindrücke schon in schlummernden Ahnungen angelegt ist.

Es ist «höchst wohltätig, stärkend und erhebend für den Menschen, für das Gemüt des Knaben, für jene Empfindungen und Gefühle Worte, gleichsam Sprache zu bekommen, damit sie nicht in sich selbst verdumpfen und gestalt- und sprachlos in sich selbst versinken, sich in sich selbst erdrücken und vernichten. Man fürchte hier nicht, daß mit fremden Worten den Kindern und Knaben ein fremdes Gefühl aufgedrückt und eingeimpft werde; das Religiöse hat das Eigentümliche der reinen Luft, des klaren Sonnenlichtes und des hellen Wassers: jedes irdische Wesen haucht es ein, und in jedem bildet es sich in anderer Form, Gestalt und Farbe; in jedem erzeugt es anderen Lebensausdruck»[43].

Die betonte *Individualisierung* der Religiosität entspricht ganz der Fröbelschen Verinnerlichung aller Gläubigkeit. Und indem Fröbel bei der religiösen Bildung die Verinnerlichung so stark betont, tritt hier in dem metaphysischen Verhältnis von innen und außen, das bei Fröbel eine entscheidende Rolle spielt, eine Verschiebung zugunsten des «Innen» ein. Nur bedeutet eben die religiöse Bildung

[41] Hoffmann (A. 4), 2, S. 158.
[42] Ebd., S. 150. [43] Ebd., S. 158.

für Fröbel nicht die Hereinnahme von Äußerlichem, sondern viel eher die Entfaltung einer inneren Anlage, was eine Bestätigung auch darin findet, daß sich bei Fröbel so oft die sogenannte vegetabilische Analogie nahelegt. Insofern wird Fröbels Grundgedanke, «Innerliches äußerlich, Äußerliches innerlich zu machen»[44], von der aufgezeigten Verschiebung nicht durchbrochen.

Wichtiger ist die Beobachtung der Individualisierung aller Religiosität. Dabei geht es Fröbel nicht vornehmlich um die Begegnung des einzelnen Menschen mit Gott, sondern um die bildende Bedeutung der Religiosität für das Individuum. Gemeint ist nicht die Unmittelbarkeit des Menschen zu Gott, sondern die Einmaligkeit seiner Wesenheit, die harmonisch und gleichmäßig zu entfalten die Aufgabe des Menschen ist, die er vor der Gemeinschaft der anderen Menschen und vor Gott hat. «Und so stellen auch die Menschen als Kinder Gottes und Glieder der Menschheit das Gesamtwesen Gottes und der Menschheit... am reinsten und vollendetsten dar, wenn jeder einzelne Mensch, jedes einzelne Kind sich am eigentümlichsten und persönlichsten ausbildet und darstellt.»[45]

Wie Fröbel einerseits das Böse im Vergleich zu Leibniz noch mehr abgeschwächt hat, so läßt er hier anderseits dessen Monadendenken verstärkt aufleben. Fröbels Denken ist keineswegs gemeinschaftsfeindlich, aber jeder Mensch kann, wenn er nur richtig sich entfaltet hat, für sich und aus sich allein die Menschheit darstellen.

«Denn in jedem Menschen, als Gliede der Menschheit und Kinde Gottes, liegt und ist die ganze Menschheit, aber in jedem auf eine ganz eigene, eigentümliche, persönliche, in sich einzige Weise dargestellt und ausgeprägt und soll in jedem einzelnen Menschen auf diese ganz eigentümliche, einzige Weise dargestellt werden, damit das Wesen der Menschheit und Gottes in seiner Unendlichkeit, Ewigkeit, und als alle Mannigfaltigkeit in sich fassend, geahnet, immer mehr erkannt und immer lebendiger und bestimmter geahnet werde.»[46]

Unter der hohen Idee, die Menschheit im Menschen zu entfalten und als Moment des Äußerlichmachens diese dann auch darzustellen, in diesem Dienst steht bei Fröbel auch der Religionsunterricht, und es besteht zwischen seinen Gedanken zum Religionsunterricht und seiner Religiosität ein ähnlicher Zusammenhang wie zwischen seiner Religiosität und seinem gesamten Denken.

Dietrich Rose, Kassel / Ihringshausen

[44] Ebd., S. 32. [45] Ebd., S. 18. [46] Ebd.